Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Stadt]. 1950-1952 1952

38 (20.9.1952) Heimatbeilage zum Wochendende

Visual Library

LACHEN WIR MAL

„Vati, was wird aus einem Fußball-Stürmer, wenn er nicht mehr gut sehen kann?"

„Dann wird er Schiedsrichter, mein Junge!"

* * *

Die Mutter sagte stolz: „Meine Tochter macht eine glänzende Partie! Sie heiraten einen Margarinefabrikanten aus London. Der junge Mann bringt 10 000 Pfund in die Ehe mit!"

„Ach", staunte da die Freundin, „wird denn die nicht ranzig?"

* * *

Willi und Walter hatten eine gemeinsame Bude.

„Kannst du mir nicht deinen gestreiften Schlips pumpen?" fragte einmal Walter.

„Gern, aber warum fragst du plötzlich um Erlaubnis?"

„Ich kann ihn heute nirgends finden!"

* * *

Die jungen Geometer schielten Fortbildungsunterricht. Der Baurat fragte: „Wie nennt man einen Weg, der erst in vielen, weitraubenden Windungen im Bogen zum Ziele führt?"

Sofort rief einer der jungen Herren: „Den Dienstweg, Herr Baurat!"

* * *

Am Bach stand ein großer, wütender Mann. Er kühlte sich eine dicke Beule am Kopf.

Da nahte ein Kleiner, Schmächtige und fragte: „Haben Sie meinen Golfball vorbeifliegen sehen?" —

Kurz darauf kühlte der Kleine, Schmächtige, drei Beulen...

* * *

„Willi wird bestimmt lange im Krankenhaus bleiben!"

„Hat es dir sein Arzt gesagt?"

„Nein, aber ich habe seine Krankenschwester gesehen!"

* * *

„Was würdest du tun, wenn du das große Los gewinnen würdest?"

„Ich würde dir gleit die Hälfte abgeben, alter Junge!"

„Ist das wahr?"

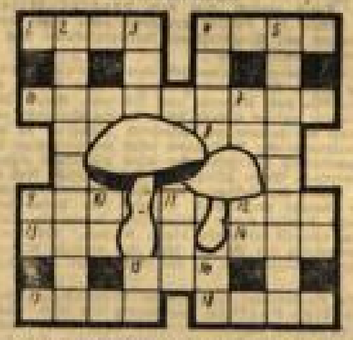
„Mein Wort darauf, ich will wie ein Hund leben, wenn ich's nicht täte!"

„Spaß beiseite! Du hast das große Los gewonnen!"

„Wirklich? — Nun, es bleibt bei dem, was ich gesagt habe! Jetzt muß ich versuchen auf allen Vieren zu laufen und zu bellen!"

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Zugtier, 4. Arbeitsentgelt, 8. Stadt in Mitteldeutschland, 9. Körperteil, 10. Kosewort für Großvater, 12. Nebenfluß der Donau, 13. Kälteprodukt, 14. Strom in Afrika, 15. Stadt im Erzgebirge, 17. Himmelsblau, 18. asiatischer Staat.

Senkrecht: 2. Das in der Zeichnung Dargestellte, 3. Schicksal, 4. Küstenfluß in Hinterpommern, 5. Musikinstrument, 7. Ausruhn, 10. Spielkarte, 11. Vogel, 13. Fischemaß, 16. Nahrungsmittel.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Esel, 4. Lohn, 8. Bitterfeld, 9. Arm, 10. Opa, 12. Ilm, 13. Eis, 14. Nil, 15. Aue, 17. Azur, 18. Iran.

Senkrecht: 2. Skizze, 3. Los, 4. Lava, 5. Harmonika, 7. Ur, 10. As, 11. Uhu, 13. Ar, 16. Ei.

Wortverwandlung

M U R A T
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
B A S K E

Das Wort MURAT soll in jeder der vier punktierten Reihen — jeweils durch einen anderen Buchstaben — so verwandelt werden, daß das Wort BASKE entsteht.

Wortverwandlung: Murat — Marat — Markt — Marke — Maske — Baske.

Wir spielen Toto

T O	1. Italienischer Dirigent
. T O	2. Vernichtungswaffe
. . T O	3. eigenhändige Unterschrift
. . . T O . . .	4. Zeitschriftenkatalog
. . . . T O . .	5. Pringsheim
. . . . . T O .	6. Bö
. . . . . T O	7. Jazzkapellmeister
. . . . . T O	8. postalischer Begriff

Wir spielen Toto: 1. Toscanini, 2. Atombombe, 3. Autogramm, 4. Kartothek, 5. Nußknacker, 6. Windstoß, 7. Ellington, 8. Rückporto

SCHACH

geleitet von Helmut Bohm

Fuchs, Berlin gesamtdeutscher Jugendmeister 1952

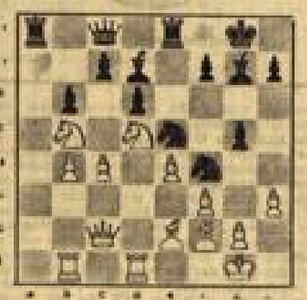
Eine positionelle Meisterleistung vollbrachte Fuchs in der nachstehenden Partie gegen Dittmann (Magdeburg), gespielt auf den deutschen Jugendmeisterschaften im August 1952 in Sigmaringen.

Weiß: Fuchs (Berlin) **Schwarz: Dittmann (Magdeburg)**

1. Sf3, Sf6, 2. c4, g6, 3. Sc3, Lg7, 4. e4, d6, 5. d4, 0-0, 6. Le2, Sb6-d7, 7. 0-0, e5, 8. De1, e5 : d4, 9. Sf3 : d4, Se5, 10. Td1, Te8, 11. f3, a5, 12. Le3, Sf6-d7, 13. Lf2, Se5, 14. Sd4-b5, b6, 15. b3, g5 (damit verhindert Schwarz, daß sich sein Gegner mit f3-f4 den Se5 vertreibt, und macht damit außerdem Anstalten, einen Königsangriff zu starten. Wahrscheinlich hätten jetzt viele an Stelle Fuchs nicht das richtige und vor allem rechtzeitig eingeleitete Gegenspiel gefunden. Allein diese einzige Partie zeigt, was wir in Zukunft von dieser außergewöhnlichen Schachbegabung zu erwarten haben). 16. Ta1-b1, Ld7, 17. h3, Se6, 18. a3, Sf4, 19. b4! (Wieviele hätten jetzt automatisch 19. Le2-f3 gezogen — und so wertvolle Zeit verloren, ganz abgesehen davon, daß dann immer einmal ein Opfer b3 selbst Se5 : f3+ drohte!) 19. ... a5 : b4, 20. a3 : b4, De8, 21. Sc3-d5!!

Stellung nach 21. Sc3-d5

Schwarz: Dittmann



Weiß: Fuchs

(Wahrhaft ein Meisterzug, und zwar in mehrfacher Hinsicht! Unterbindet ein für allemal den drohenden Königsangriff, macht den Bauern e5 zu einer nicht mehr zu reparierenden Schwäche und weist gleichzeitig auch, daß 15. ... g5 so gut dieser Zug damals auch zusah, — der Verlustzug war!) 21. ... Ld7 : b5, 22. c4 : b5, Sf4 : d5, 23. Td1 : d5, Te7, 24. Tc1, Dh7, 25. Le3!, Te8-a8, 26. Td5-d1, Se5 : c4 (Und wieder muß Schwarz schweren Herzens eine Konzession machen!), 27. Dc2 : c4, Ta1-a, wenn er beide Türme beseitigen könnte), 28. Kh2, Ta1 : c1, 29. Td1 : c1, Le8+, 30. Lg3, Le5 : g3+, 31. Kh2 : g3, Ta7, 32. Dd4, Dc8 (Da drohte Dd4-f6!), 33. Dd4 : d8, Dc8 : h3+, 34. Kg2 : h3, e7 : d6, 35. Tc8, Th7, 36. Kg4, d6-d5, 37. e4 : d5, Td7, 38. d6, fl, 39. Kf5 und Schwarz verlor durch Zeitüberschreitung!

Zwischen Rhein und Schwarzwald

Heimatbeilage zum Wochenende

1. JAHRGANG Samstag, 20. September 1952 Nummer 38

Auch in Baden wächst ein guter Wein

Gang durch Deutschlands Weinbaugebiete

„Einen Rheinwein, bitte, Herr Ober."

„Mir geben Sie einen Mosel."

Damit erschöpft sich für viele Laien und für viele Weintrinker die Kenntnis der deutschen Weinlande. Man spricht meist vom Rheinwein, man spricht vom Moselwein. Also von zwei Hauptsorten. Aber diese Bezeichnung ist mehr als oberflächlich, sie geht an dem großen Reichtum aller deutschen Weinbaugebiete vorbei. Gewiß, der Moselwein ist in seinem Charakter bekannt und geschätzt. Ihm schließen sich an die Weine der Nebenflüsse der Mosel, die Weine von Saar und Ruwer. Sie alle sind spritzig, blumig, irgendwie kapriziös, elegant und rassig, erfrischend. Der Saar-Riesling besonders duftig und würzig, der Ruwerwein vielleicht etwas derber.



Im tiefen Keller warten die Fässer

Foto: Tölle



Wieder sieht man die Männer mit den Traghütten

Aber neben diesen schönen und großen Weinbaugebiet **der** Mosel rangieren allein am Rhein selbst verschiedene und recht unterschiedliche Weinbaugebiete. Da ist zunächst der Mittelrhein, der vom Siebengebirge — der südlichste deutsche Weinberg liegt gerade gegenüber dem Bundeshaus in Bonn — bis nach Bingen reicht, bzw. auf der anderen Rheinseite bis vor Lorch. In diesem Gebiet sind weltbekannte Fremdenverkehrsorte. Und die Weine aus diesem Gebiet? Man finden sie selten auf den Weinkarten des Verbrauchergebietes, denn sie werden zu einem erheblichen Teil von dem Fremdenverkehrsstrom, der sich an den Rhein ergießt, an Ort und Stelle selbst aufgenommen. Sie sind herrhaft, bekömmlich, mit einem schönen rassigen Unterton; teilweise finden wir hier wunderbar feinblumige Rieslingweine.

Gehen wir weiter den Rhein aufwärts, so kommen wir zunächst an ein Weinbaugebiet, das vielfach noch wenig bekannt ist, das sich nach Westen hin über Bad Kreuznach erstreckt: die Nahe. Zwischen Rhein und Mosel gelegen, vereinigt dieses, wenn auch kleine Weinbaugebiet die wichtigsten Eigenschaften seiner Nachbarn, fruchtige, saftige, elegante Weine mit angenehmer Säure, aber auch mundige, körperreiche und charaktervolle Tropfen bis zu edelsten Kreuznaxern.

Gegenüber von Bingen, bei Lorch, dann das Weinbaugebiet des edlen Rheingaues. Auch dieses Gebiet ist kaum größer als die Nahe. Seine Weine sind rassig, reif, hochedel, der Riesling herrscht vor. Sie sind duftig und fruchtig zugleich, dabei nicht schwer und darum bekömmlich. Ein Wein, in dem auch Hefe und fruchtige Säure in einmaliger Art paaren und die in ihren großen Spitzen Weltruf genießen.

Gehen wir wieder zurück auf die linke Rheinseite. An die Nahe schließt sich an Deutschlands zweitgrößtes Weinbaugebiet: Rheinhessen. Im Vordergrund die großen Rieslingweine der Rheinfront, dahinter die Fülle der leichten, aber auch auf-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

figen und schlanken, preisgünstigen Konsumweine. Von diesen wohlbekömmlichen Konsumweinen bis zu den edelsten Spitzenweinen erfüllt Rheinhessen, dank seiner Verschiedenartigkeit in Boden und Klima, alle Geschmackswünsche. Es ist am stärksten an der deutschen Weinausfuhr beteiligt. Im Mittelpunkt die großen Weine von Nierstein und Oppenheim und seinen Nachbargemeinden.

Nach Süden nun die Rheinpfalz, das größte Weinbaugebiet Deutschlands. Einst auch den „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation Weinkeller" genannt. Neben dem Alsental und dem Zellertal mit seinen derbig-herzhaften Weinen die Haardt, entlang der deutschen Weinstraße. Die Oberhaardt, von der französischen Grenze angefangen, mit einer unendlichen Fülle von lieblichen Konsumweinen, die Unterhaardt mit dem Mittelpunkt Grünstadt, die sich an Rheinhessen anschließt, mit ihren schönen, runden und saftigen Weinen. Dann aber die Mittelhaardt, das Kernstück dieses sonnengesegneten Weinlandes, dessen Spitzen auf allen Weinkarten der führenden Gaststätten in der ganzen Welt, genau wie die großen Weine des Rheingaues und Rheinhessens, zu finden sind. Alle diese Weine des südlichen Weinlandes Pfalz sind sonnendurchglüht, sind Weine von Adel, Wucht und Rasse. Aber wir finden genau so bestrickend milde, temperamentvolle Prädikats-, Schoppen- und Flaschenweine in allen Abstufungen.

Zurück über den Rhein nach unserem Baden. In unserer Ortenau, in der Bühler Gegend, im Kraichgau, würzige, erdhafte, frische, am Kaiserstuhl glutvolle, vollblumige, im Markgräflerland liebliche Weine, am Hochrhein und Bodensee herzige Seeweine. Gerade die badischen Weine — und vor allem unserer Ortenau — waren bis in die letzten Jahre draußen noch viel zu wenig bekannt. Langsam aber sicher beginnen sie sich nun durchzusetzen, nachdem der heimische Rebenanbau bestreitet ist, nur erste Qualitätsweine auf den Markt zu bringen.

Auf unserer Wanderung durch die deutschen Weinbaugebiete kommen wir dann in ein Weinland, dessen Weine im Ausland kaum bekannt sind, weil hier der Wein wirklich Volksgetränk ist, nach Württemberg. In der zweigrößten deutschen Weinbaugemeinde, nämlich Stuttgart, der Landeshauptstadt, wo die Weingärten in die Stadt hineinwachsen, sind kräftige und frische Weine aus dem Tal des Neckars und seinen Nebentälern, aus dem Alpdruf, dem Taubertal und dem Bodenseegebiet.



Wer bekommt wohl die meisten?

Und dann Franken. Wer kennt sie nicht, diese Weine, die nach altem Brauch in einer eigenartigen Flaschenform abgefüllt werden, dem Bocksbeutel. Es sind rassige Weine, teilweise recht kraftvoll.

Aber damit erschöpft sich nicht die deutsche Weinkarte. Neben all diesen schönen und vielfältigen Weißweinen haben wir auch in fast allen Weinbaugebieten schöne, ja teilweise sogar große Rotweine. Sei es in Franken, sei es in Württemberg, sei es in Baden, in Königshofen oder Bad Dürkheim in der Pfalz, in Ingelheim in Rheinhessen, in Altenahrbaumen im Rheingau — im Mittelpunkt aber steht das eigentliche Rotweingebiet der Ahr. Robinsons Weine von Art und Feuer, in guten Jahren, und Spitzen samtig-weich.

Vielfältig ist die deutsche Weinkarte, es sind wirklich mehr, als nur zwei Grundsorten. Vielfältig und unterschiedlich, und doch zeichnen sich alle gemeinsam aus durch ihre schöne, elegante, frische, rassige Art. Das Einmalige der deutschen Weine, das durch unser Klima bedingt ist.

Weinheilige in der Ortenau und anderswo

Vom Ertrag der Weinberge, vom Ausfall des Herbstes hängen Wohl und Wehe des Winzers und seiner Familie ab. Wie sehr die Reben in ihrem Wachstum bedroht sind, das weiß niemand besser als der Rebbauer selber. Kein Wunder, daß er sich eine Reihe Schutzpatrone für die Reben und den Wein erwählte. Vielfach hielt man sich an Heilige, bei welchen irgendeine Beziehung zum Weinbau sich herstellen ließ. Im Vitus steckt nach Meinung der Winzer „vitis" = Weinrebe, im Davinus „da vinum" = gib Wein, im Vincentius von Saragossa französisch „vin" = Wein.

Wichtig sind auch die Gedenktage der Heiligen. Vitus feiert man am 15. Juni, also in einer Zeit, wenn die Rebe blüht. Von ihm geht die Sage, „ging gar fröhlich auf einen Rost liegen, darauf man ihn briet und brennet" und darnach in einen dunklen Keller einschloß. Die gleiche Marter erlitt St. Laurentius. Wie er auf einem Rost briet, so muß die Traube in der Sonne kochen, glühen und braten. Sein Gedächtnis fällt auf den 10. August. Der Heilige wird oftmals mit Trauben dargestellt. Weitere Rebenpatrone sind St. Medard (8. Juni) St. Tychon (16. Juni) und St. Johannes (24. Juni). Sie fallen alle in die Tage und Wochen, da der Rebenblütenduft die Tage und Nächte erfüllt.

Um alle drei Schutzherren rankt die Legende liebliche Züge. St. Medard traf in seinem Bischofsgarten in Tournai einmal Diebe an, die gerade Trauben stehlen wollten. Gebannt und gezwungen von seinem Blick ließen sie die geschnittenen Trauben zurück und ergriffen eiligst die Flucht.

Vom heiligen Tychon meldet eine wundersame Mär: Der Heilige kam hinzu, als Winzer einen Weinberg schnitten, hob eine dürre Rebe auf und senkte sie in die Erde, indem er Gott um eine vierfache Gnade für den Setzling bat: Neues Lebenssaft, Fruchtbarkeit, Traubenfülle und wertvolle Reifung. Die Erhörung seines Gebetes bekundete sich in dem Rebenwunder, daß alljährlich an seinem Feste, dem 16. Juni, seine Reben bereits reife Trauben trugen. Während der Messe genießen die Gläubigen von diesem „Erstlingsopfer". Sie nehmen auch von den heilkräftigen Trauben mit nach Hause.

Johannes, der Evangelist, trank einmal vergifteten Wein ohne Schaden zu nehmen. „Da heute hat sich da und dort der Brauch erhalten, am Johannistag (24. Juli) Weine zur kirchlichen Segnung zu bringen. Man trinket von dem Wein und stößt auf Glück und Gesundheit dabei an. Einiges schüttet man in die Fässer, um auch ihren Inhalt den Segnung teilhaftig zu machen. Der Rest wird zurückbehalten, damit man im Notfall ein wirksames Mittel gegen allerlei Gebresten zur Hand hat." Also erzählt uns A. Reinhardt in seinem „Volkstümlichen Jahr".

Die rheinischen Winzer verehrten ehedem St. Werner von Oberwesel (19. April), weil sein Vater ein Rebmann war. In seiner Heimat längst vergessen, trinkt die Weingärtnerbruderschaft in Besançon immer noch an seinem Tage einen Schluck Wein. An der Mosel und in Luxemburg stellt man St. Willibrord (1. März) mit einem Weinfäßlein dar. Die Ungarn verehren den heiligen Corbinian (8. September), der als erster Bischof von Freising den Weinbau ausbreitete und ein „Weinwunder" wirkte: Als neuer Wein durch Gärung den Zapfen austrieb, brachte es Corbinian fertig, zu verhüten, daß der schäumende Most über Nacht dennoch nicht auslief. In der Schweiz und in Süddeutschland beschützt St. Othmar, ernst Abt von St. Gallen, die Weinberge.

Wenn die Weinlese beendet ist, dann läßt sich bald der „Neue" prüfen. An St. Martin (11. November) wird der Neue, der Federweiße, recht genossen und gepriesen. Josef Viktor von Scheffel singt in seinem Wanderlied vom Land der Franken: „Bald hebt sich auch das Herbsten an, die Keller harrt des Weines, der Winzer Schutzherr Kilian, bestert uns etwas Feines." In vielen Kapellen und Kirchen wird St. Kilian (8. Juli) gerne verehrt.

Aber es gibt auch weibliche Weinheilige. Aus der Weinrebe Maria wuchs die Edeltraube Christus. Ein Kirchenvater sagt: „Von ihr haben wir die Traube des Lebens empfangen. Ihr Sohn wurde als der wahren Weinstocks Traube in der Kelter ausgepreßt." In der Pfarrkirche zu Hallgarten steht die Madonna mit dem eine Traube haltenden Kind. Die Legende berichtet, „Die schöne Hallgartnerin habe einen Winzer, dem ein Faß vom Wagen gefallen war, den Wein hilfreich wieder ins Faß geschöpft". In der blühenden Kunst erscheint die heilige Jungfrau als „Maria in den Reben", und am 15. August, ihrer Himmelfahrt, schmückt das Moselvolk ihr Bild mit den ersten reifen Trauben. Der Elsässer flieht um guten Herbst die heilige Odilia (13. Dezember) an. Nach der Legende schnitte sie Armen ein Faß Wein, das sich auf ihr Beten hin immer wieder füllte.

Weit verbreitet — und jetzt wandern wir endlich durch die Ortenau — ist die Verehrung St. Urbans (25. Mai). In Baden-Baden gab es einst eine Urbanus-Bruderschaft. Auch im Schwäbischen gibt es heute noch solche Vereinigungen. Bei Prozessionen trägt man seine Statue, und im 16. Jahrhundert sangen die Bauern ein herrliches Trinklied zu Ehren des Heiligen.

Die Zeit der Pilze / Von Karl May

Wieder ist die Zeit der Pilze gekommen. Da stehen sie einzeln, gruppenweise oder in Reihen und Kreisen auf den abgemähten Wiesen und leuchten hell aus dem dunkeln Grün. Im Walde sieht man allerlei Gestalten und Figuren: kurze und dicke, lange und dürre, gebuckelte und gehörnte. Da liegen auf dem Boden Pilze wie weiße Eier, welche die Hexen gelegt haben sollen. Dort ragen blassrote Trompeten aus dem Boden; sticht ein Gnom in der Erde, der auf ihnen das Lied des Waldes bläst? Ein sterilisiertes Völklein hat überall seine Keulen stehen, um jederzeit kämpfend gerüstet zu sein. Ist es ein Schutt, der aus dem Moose seine dunkle



Silberdistein vom Schwarzwald
Zeichnung von Anneliese Dönecke

Zunge streckt, und duckt sich nicht hinter den Kiefernstamme eine Glocke oder ein Hase? Am alten Holunderbusch wachsen die schönsten Ohren, und wenn man der Legende glauben darf, so sind es die von Judas, der sich einst an einem Holderstrauche hängte. Herrlich stehen im Moose weiße, gelbe, rötliche, violette und graue Korallen, deren Anblick unser Auge entzückt. Einer Leber gleicht der rote Pilz an einer Eiche, und an verschiedenen Stellen haben Hasen und Esel ihre Ohren verloren, die nun im Walde liegen. Allerliebste kleine Igel ducken sich in die Nadeltreu, und ohne Wunder gibt es Gebilde wie Seesterne, Elfen und Däumlinge sitzen unter einem Schirme, der sie vor dem Licht der Sonne schützt. Auf einer verlassenen Trift, wo die Hexen zur Nacht ihre Wettspiele austragen, liegt ein Ball von gut 50 cm Durchmesser und einem Gewichte von mindestens 20 Pfund. Ringe herum finden sich kleinere Gebilde, die stäuben und rauchen, wenn sie unser Fuß auch nur leicht berührt. Auf einem Blumentopf stehen kleine Gefäße wie Gläschen oder Vasen, darin die Kobolde ihre Geldstücke bewahren. Fürwahr, zu schauen und zu staunen, zu wundern und zu freuen gibt es da mehr als genug.

Zwischen all diesen etwas absonderlichen Wesen stehen aber auch viele Pilze, die uns gar wohl vertraut sind: Pfifferlinge und Schweinsohren, Steinpilze und Rothütchen, Kapuziner und Maronen. Was man essen kann und kennt, wird gerne gesammelt und gegessen, unbekümmert um den Streit der Ernährungswissenschaftler über den Nährwert der Pilze. „Aft", meinte kürzlich ein gewichtiger Pilzmann, „was wissen schon die Gelehrten von unserm Wort und Leben! Die sind ja noch ganz befangen in den Lehren einer vergangenen Zeit, die sprechen — wie der Physiker — von Kalorien und am Rande seit einigen Jahren auch von Vitaminen. Lauter Geschwätzwerk, das noch lange nicht unser Wesen erfaßt. Da lobe ich mir die Holzhauer und Jäger, die Förster und all die Freunde des Waldes. Die wissen, wie gut ein Essen aus Schwammerln schmeckt, und die wissen auch um seinen Wert." Sprach's, und schwieg.

Aber nach einiger Zeit brachte ich ihn doch wieder zum Reden und allerlei Wissenswertes hat er mir da verraten. So hörte ich, daß man in der Schweiz aus dem Lärchen-Porling ein starkes Mittel zum Purgieren herstellt. Der schöne Fliegenpilz diente früher dazu, die Fliegen zu töten; mit seinem Absud tötete man die Fliegengläser. Man gebrauchte ihn aber auch gegen die Fallsucht, indem man dem Kranken dreimal täglich ein halbes bis ganzes Gramm davon in pulverisierter Form eingab. Aus dem Pfeffer-Milchling läßt sich Brenz für Pfeffer gewinnen oder man verordnete ihn zusammen mit Kreidesteinen, Schwefelblüten und Walrat gegen Lungenschwindsucht.

Schwedische Bauern verwenden den Wurzel-Schichtporling gegen Husse von Schlangen. Man bringt den getrockneten Pilz aus Branntwein und läßt den Rausch über die Wunde ziehen, welche ähnlich hatte. Etwas Ähnliches war 1940 im Märzheft der bekannten Zeitschrift „Atlantis" zu lesen.

„Die Heilkunde der Kalmücken zeigt merkwürdige Bräuche. Bei schmerzhaften Erkrankungen wird ein Stück Zunder auf die schmerzende Stelle gelegt, das Schwermaus frei dagegen gedrückt, damit der Schmerz sich nicht ausbreitet) und dann wird der Zunder angesteckt, wodurch das Übel herausgebrannt wird. Infolge dieser Heilmethode haben die Kalmücken am Körper überall zahlreiche klein. Narben." Mit dem Rauch, dem Sporenstaub der Boviste, läßt sich manche Blutung stillen; außerdem kann man in der Not damit das Chloroform ersetzen.

Auch als Färbemittel finden Pilze Verwendung. Der fleischigzottige Perling, der häufig auf Nuß- und Apfelbäumen zu sehen ist, diente einst dazu, Felle und Stoffe braungelb, die Hüter aber gelb zu färben. Aus dem Schwefel-Perling läßt sich eine gelbe, aus Täublingen eine prächtig-rote Farbe gewinnen.

Eine vorzügliche Tinte kann man aus den Tintenpilzen herstellen. Interessenten sei das Rezept verraten: „Einige Hüte legt man in eine Tasse und gießt nach 1—2 Tagen die nun entstandene schwärzliche Flüssigkeit ab. Sie würde aber, da die eiweißhaltigen Sporen allmählich verwesen, bald übelriechen. Daher fügt man eine fäulniswidrig wirkende Flüssigkeit, etwa einige Tropfen Nelkenöl, hinzu. Ferner setzt man, um die Tinte dickflüssig zu machen, etwas flüssigen Leim zu. Vor der Benutzung ist sie zu schütteln.

An alten Tannenstümpfen erblickt man oft einen Pilz von feinem Fenchel-, Vanille- oder Honigduftgeruch. Die Lappländerinnen tragen die Fenchelramete in ihren Kleidern oder legen sie in die Kleiderschränke als feines Parfüm. Wer sich noch nach alter Weise mit dem Messer vertieft, dem ist geraten, sich ein ausgesuchtes Rasterleder von Schuppen-Porling zu schaffen; dieser Pilz wächst gerne auf Ahorn und Platanen.

DIE GEORGINE FLAMMT

Im Garten flammt der Prunk der Georgine
und Astern wimmeln wie ein Kinderfest.
Wie goldne Funken sprüht die wilde Birne,
der müde Baum wiegt leer ein Vogelnest.

Die Sonnenuhr rückt still den Schattenzeiger,
der tiefe Himmel prahlt wie Fahnentuch.
Die Mauer schweigt, der Brunnen plätschert leiser,
aus feuchtem Gras steigt auf ein bittrer Rauch.

Ein Apfel fällt, Lapismuscheln knistern,
vom nahen Wald tönt her ein Hämmerschrei.
Und du erschrickst. Du hörst es traumhaft flüstern
im kleinen Wind und weißt: es ist vorbei!

Karl Burkert.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg